



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

LIX. Welche Art von Vergnügungen eine vernünftige Frau bei der Liebe im Auge habe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)

52^{ter} BRIEF

Hassen möchte ich Sie, Marquis, seitdem ich den beifolgenden Brief der Gräfin erhielt. Lesen Sie, ob Sie es verdienen, so geliebt zu werden:

Brief der Gräfin von ** an Fräulein von Lenclos.

„Sie sind erst vor acht Tagen abgereist, meine liebe Ninon. Ich weiß nicht, warum Ihr Fernsein mich so beunruhigt. Vielleicht ist der Grund der, daß Ihre liebenswürdige Philosophie mir zu Hilfe kam gegen eine Neigung, die täglich immer heftiger wird und vor deren Folgen ich zittere. Was hilft uns in solchem Falle Tugend, Stolz und Furcht vor Schande! Welche Macht hat über uns die Phantasie und die Tyrannei der Sinne! Wie grausam ist es, noch genug Vernunft zu behalten um unsere Schwachheit ganz zu erkennen und doch zu verliebt zu sein, um länger zu widerstehen? Diese Einleitung sagt Ihnen wohl, wie erregt ich bin. Ich kenne mich selbst nicht wieder. Um Himmels willen, erklären Sie mir mein Herz; es ist mir ein Rätsel!

Sie kennen meine Gefühle; Sie wissen, wie widerwärtig mir alles ist, was den Takt einer gescheiterten Frau verletzen kann. Meine

Grundsätze sind unverändert, aber o Gott, zu welchen Entdeckungen hat mich die Leidenschaft des Marquis geführt! Ich sehe, meine liebe Freundin, nicht unser Wille entscheidet bei solcher Gelegenheit; nicht unsere Seele läßt uns handeln; denn sie ist nicht mehr frei. Wie demütigend für uns! Sollten tatsächlich die Sinne über uns soviel Macht haben, wie Sie glauben? Was? Sollte man auf die Tugend gar nicht mehr bauen können, sobald der Liebhaber sie aufs Spiel gesetzt hat? Ist unser Zorn, unsere Empörung und sogar unsere Scham nicht mehr imstande der Verführung Einhalt zu tun? Man wagt sich selbst nicht die Herrschaft der Sinne einzugestehen; man errödet über den Sieg, den sie davontragen und gibt schließlich nach.

Wie oft habe ich nicht den Marquis zum Erröten gebracht, indem ich jenes Verlangen auf seinen rechten Wert zurückführte, an das er mehr seinen Ruhm als seine Ehre setzt! Aber nichts kann ihn zur Vernunft bringen; im Gegenteil, täglich gibt er sich weniger Mühe mir seine wahren Absichten zu verbergen; er geht bis zu Handgreiflichkeiten! Welch Zukunftsbild entrollt sich meinen Augen! Ich schmiede hunderterlei Pläne gegen ihn: ich zeige ihm alle Geringschätzung, die seine Gefühle verdienen, ich glaube ihn zu hassen. In seiner Abwesen-

heit gewinnt meine Vernunft wieder die Herrschaft; dann hoffe ich ihm Trotz bieten zu können. Erscheint er, so denke ich nur daran ihn zu lieben und ihm zu gefallen. Ich mache mir Vorwürfe wegen meiner Kälte. Er will mich überzeugen, daß Liebe nur durch das Opfer zu beweisen ist, das ich ihm verweigere. Ich bin überzeugt, daß man auch ohne das lieben kann; ich will ihm beweisen, daß er mich beleidigt und kann doch nicht recht zornig werden über ihn. Er bemerkt es, verdoppelt seine Bemühungen, und all mein Mut, alle Hindernisse, die ich ihm entgegenstelle, können mich kaum vor der Gefahr retten. Ich habe mich gestern sogar wegen meiner Vorsicht getadelt. . . . Alle Fähigkeiten meiner Seele scheinen vernichtet. Ich habe Mitleid mit mir selbst. Ich beklage mich oft darüber, daß er mich nicht liebt wie ich ihn, daß er zu mir mehr galant als zärtlich ist, daß er mir weniger aus Liebe als aus Verliebtheit nachstellt. Kurzum, ich sehe in ihm nicht die Leidenschaft, wovon' meine Seele erfüllt ist; er rechtfertigt sich schlecht. Indem ich gern der Wahrheit, die ich suche, gewifs sein möchte, beeile ich mich selbst, ihn zu rechtfertigen, oder vielmehr, ich bin ihm dabei behilflich, einen Irrtum zu verlängern und zu befestigen, der mich entzückt. Aber meine Unruhe gewinnt wieder die Ober-

hand; er wirft mir meine Ungerechtigkeit vor. „Ach,“ sage ich ihm manchmal, „ich fürchte immer, Sie wollten an mir Ihr Verführer-Talent erproben; Ihre Wünsche beschränken sich vielleicht darauf, eine Eroberung zu machen, die Ihnen Ruhm verschaffen soll. Ach, wenn ich früher oder später für meine Schwäche dennoch bestraft werden sollte, könnte ich mir dann wenigstens sagen, daß ich nicht nachgegeben habe ohne geliebt zu sein. Ich will ja ganz gern das Opfer der Liebe sein; aber welche Schande, wenn ich die Trophäe eines Verführers wäre?“

Urteilen Sie, meine liebe Ninon, ob man glücklich sein kann bei solchen Aufregungen und ob ich nicht jener Hilfe bedarf, die mir während Ihres Aufenthaltes in Paris so zu Nutze kam. . . . Leben Sie wohl. Man meldet mir den Marquis, wie fürchte ich mich vor seiner Anwesenheit!

60ter BRIEF

Ohne Zweifel würde es sehr spassig sein, wenn die Bemühungen der Gräfin, eine Metaphysik der Liebe zu begründen, anstatt dessen den Beweis geliefert hätten, daß sie einen ausgesproche-